

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: - (1994)

Artikel: Zur Propstei Wangen an der Aare, ihrem Vor- und Umfeld
Autor: Tschanz, Fritz H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Propstei Wangen an der Aare, ihrem Vor- und Umfeld

Anstoss zu diesen Notizen, die Propsteigeschichte in einen grossen Zusammenhang zu stellen, gab ein Vortrag vor der Museumsgesellschaft Wangen an der Aare, aber auch das Resultat der archäologischen Untersuchungen anlässlich der Renovation der reformierten Kirche von 1980/81. Damit sei allen gedankt, die die Geschichte des Benediktinerpriorats bis jetzt aufgedeckt haben. Besonders sind dabei zu erwähnen Karl H. Flatt mit seinen Arbeiten im Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1959, 1961, im Jahrbuch des Oberaargaus 1961, 1962, 1969, im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 1953, in Helvetia Sacra 1986, in "Berner - deine Geschichte" 1981, Peter Eggenberger in "Wangen an der Aare" 1991, Franz Schmitz im Neujahrsblatt Wangen an der Aare 1991. Eine Bibliographie zu Wangen an der Aare ist zu finden im erwähnten Bericht von Peter Eggenberger / Monique Rast Cottin / Susi Ulrich-Bochsler, dem auch die Abbildungen entnommen sind.

Christentum und Kirche

Die ersten Christen in unserem Land trafen auf keltische und römische Religiosität. Die Bindung der Helvetier an Rom schuf die kulturelle und religiöse Romanisierung. Das Christentum hatte eine Vielfalt von religiösen Auffassungen und Kulten zu überwinden, eine Aufgabe von Jahrhunderten für die Kirche. Vermutlich schon das 2. Jahrhundert nach Christus brachte in den befestigten römischen Städten die Bildung kleiner Christengemeinden. Sie traten aber kaum in Erscheinung bis zum Mailänder Tolerantbeschluss (313) und der Machtübernahme Konstantins, der die christliche Kirche begünstigte. Von den ursprünglichen Bischofssitzen konnten sich nur Genf und Chur

halten; Martigny wurde nach Sitten verlegt, Avenches nach Lausanne, Kaiseraugst um 600 nach Basel. Die germanischen und burgundischen Stämme fanden ihre Lebensräume (Germanen Mittelland und Basler Jura, Burgunder Westschweiz bis zum Aarelauf). Die Burgunder waren bei ihrem Einzug zwar Christen, mussten sich aber als Arianer noch zum Katholizismus bekehren, die Allemannen lehnten anfänglich das Christentum ab. In der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts begann das morgenländische Mönchstum in Europa Fuss zu fassen: Das Kloster Romainmötier und die Mauritiusabtei in Agaunum. In der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts tritt das irische Mönchstum auf. Columban und Gallus hinterliessen keine fortdauernden Mönchssiedlungen, hingegen fand das irisch-columbanische Mönchstum Eingang in Romainmötier, Urzinus liess sich in der Gegend des spätem St. Ursanne nieder, Germanus war der erste Abt des Klosters Grandisvallis (Grandval). Mit der Errichtung des Bistums Konstanz um 590 bildeten sich neue Grenzen gegen das Bistum Chur, die Erneuerung des Bistums Basel um 740 brachte als Abgrenzung nach Westen die Aarelinie, wobei auf der linken Seite der Aare unterhalb Solothurns sich die Bistümer Lausanne und Basel begegneten.

Wo nach dem christlichen Glauben gelebt wurde, bildeten sich Kirchengemeinden oder Urpfarreien, in deren Mittelpunkt Kirche und Priester standen. Jede Kirche trug den Namen ihres Schutzpatrons (Patrozinium): die frühesten waren Benignus und Martin.

Die Benediktinerregel

Mit dem Bekanntwerden der Benedikt von Nursia zugeschriebenen Klosterregel und der Entstehung benediktinischer Klöster entwickelten sich rasch abendländische Kultur und Frömmigkeit. Benedikt (zwischen 480 und 547) gründete 529 das Mutterkloster Monte Cassino. Die Regel war nicht etwas völlig Neues, nur der

Geist, aus dem sie stammte. Statt Eremitenleben galt nun das Leben in der klösterlichen Gemeinschaft. In der Profess (Ordensgelübde) wird der Mönch zur Stabilität (das Verbleiben im Kloster) verpflichtet, an seinen Lebens- und Tätigkeitsraum, an seine klösterlichen Tugenden (Armut und Keuschheit), zum Gehorsam als Ausdruck der Demut. Dem Abt ist die Leitung des Klosters und der einzelnen Mönche übertragen, da er die Stelle Christi vertritt. Gegenüber dem columbanischen Brauch hält die Regel weises Mass in der Askese (Abtötung des Fleisches und Üben der Tugend), Kasteiungen sind nicht erwähnt. Der Tagesablauf lässt den Mönchen gut acht Stunden Schlaf. Mittelpunkt des klösterlichen Lebens bildet das "opus Dei" (Werk Gottes, Lob Gottes), das auf sieben Gebetszeiten verteilt ist (150 Psalmen in einer Woche). Die übrige Zeit steht für Studium und Arbeit für den Lebensunterhalt der Mönche, kulturelle und wissenschaftliche Tätigkeit zur Verfügung. Die Ordenstracht ist schwarz, mit Gürtel, Skapulier (ärmelloses, 2 Hand breites, gerades Oberkleid, an den Seiten mit Nesteln oder Bandstreifen zusammengehalten). Zahlreiche Reformbestrebungen versuchten immer wieder gewisse Missstände in den Klöstern zu beseitigen. Benediktinerklöster im Gebiet des heutigen Kantons Bern wurden errichtet in Herzogenbuchsee (Expositur /Niederlassung von St. Peter im Schwarzwald), Trub mit dem ihm unterstehenden Frauenkloster in Rüegsau und der Expositur Wangen an der Aare, alle mit der Reformation 1528 aufgehoben. Zu den ältern Benediktinerklöstern gehörten die Abteien Reichenau, St. Gallen, Pfäfers, Müstair, Disentis, Einsiedeln, Rheinau, Moutier-Grandval, Romainmôtier und die Klöster Luzern, Cazis, Schänis und Fraumünster in Zürich. Unter die Reform, die vom Kloster Cluny im Burgund ausging (Kluniazenser), fielen Hettiswil, Münchenwiler, Rüeggisberg mit Expositur Röthenbach i.E., St. Petersinsel.

Weitere Klöster besassen die Zisterzienser (mit ihrem hervorragensten Vertreter Bernhard von Clairvaux), scharfe Gegner der mit Prachtentfaltung und Reichtum prangenden Kluniazenser

(die beiden Frauenklöster Detlingen und Fraubrunnen sowie Frienisberg, in unserer Nähe St. Urban); die Chorherrenstifte (Lebensgemeinschaft von Geistlichen) in Amsoldingen und St. Immer (weltlich); die Augustinerchorherrenstifte (Gemeinschaft nach der Augustinerregel) Därstetten, Interlaken; die Prämonstratenser (Reformbewegung der Augustiner-Chorherren) Bellelay, Gottstatt; die Johanniter (geistlicher Ritterorden) Münchenbuchsee, Thunstetten, Biel; die Deutschordensritter (ursprünglich ein Spitalorden) Köniz und Sumiswald; die Franziskaner (Bettelorden zurückgehend auf Franz von Assisi) Bern, Burgdorf; die Dominikaner (Bettelorden zurückgehend auf den Spanier Dominikus) Bern mit Frauenkloster (Inselkloster); die Niederlassung der Antonier, die sich besonders der Mutterkornerkrankung annahmen (Chambery unterstellt) und die Heiliggeistbruderschaft (oberes Spital, beide in Bern).

Durch Stiftungen bei Lebzeiten und durch testamentarische Vergabungen sind die meisten kirchlichen Gründungen möglich geworden. Bistümer und Klöster entstanden durch Fürsten, viele Pfarrkirchen wurden durch herrschaftliche Familien errichtet. Die Kirche ihrerseits räumte den Stiftern Rechte und Vorteile ein (Patronatsrechte) und auch das Recht, dem Bischof den Träger des Kirchenamtes (Officium, Beneficium) zu präsentieren (Kollatur, Kirchensatz). Klöster erwarben selbst Kollaturen und entwickelten sich zu einer bedeutenden wirtschaftlichen Macht, suchten Schutz bei der Stadt Bern (Schirmvogtei) oder wurden durch kaiserliche oder königliche Schirmurkunde der Stadt unterstellt (Kloster Trub 1268). Der Landbesitz der Berner Kirchen und Klöster wurde so bedeutend, dass Bern durch einschränkende Bestimmungen eine Erweiterung zu verhindern suchte. Schenkungen erfolgten natürlich auch, weil viele glaubten, bloss mit äussern guten Werken ihre Seele retten zu können.

Das Kloster Trub

Die Arbeit von Ernst Tremp über das Kloster Trub (Helvetia Sacra III/l; Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1991/3) gibt nicht nur erschöpfende Auskunft über die Geschichte und das Wirken der 24 Äbte und ungefähr 70 Mönche, sondern ruft uns auch die Historischen Novellen von Walter Läderach (1936) in Erinnerung. Die Gründung (mehrere Jahre vor 1130) des Klosters geht auf den Freien Thüring von Lützelflüh zurück, der seinen Eigenbesitz dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald schenkte mit der Auflage, in Trub ein Priorat zu errichten. Ernst 1139 nach Prozessen mit dem Abt von Sankt Blasien wurde durch Schiedsspruch von König Lothar (1125-37) und die Schirmurkunden von Papst Innocenz II (1130-43) und König Konrad III. (1138-52) Trub als Abtei selbstständig. Die Bestätigungsurkunde von Papst Innocenz II. zählt 40 Oertlichkeiten auf, die ganz oder teilweise dem Kloster gehören, zerstreut über ein weites Gebiet: vom Entlebuch durch das Emmental bis in die Gegend von Burgdorf und nordwärts bis nach Herzogenbuchsee-Lotzwil. Aufgezählt werden Grundstücke in Altenei (Langnau), Dürrbach, Langnau, Signau, Rüderswil, Waldhaus, Lützelflüh, Bigenthal, Goldbach, Oberburg, Rüegsau, Almisberg, Schmiedberg, Rüegsbach, Scheidegg, Neuegg, Dürrenroth, Affoltern, Walterswil, Oeschbach, Waltrigen, Ursenbach, Koppigen, Grasswil, Oenz und Lotzwil, Weinberge am Bielersee und Cressier (Trubhaus). Nicht eingeschlossen sind die Höfe im Trubertal. Grundbesitz wurde durch Kauf und Tausch vor allem im 13. Jahrhundert ergänzt und abgerundet, sogar in Solothurn erwarb sich das Kloster ein Haus als Endstation des Wasserweges für den Transport des Klosterweins vom Bielersee. An vielen Orten hatte das Kloster nicht nur die Grund- sondern auch die Gerichtsherrschaft; mit dem wachsenden Einfluss Berns im 15. Jahrhundert wurde der Rat der Stadt vermehrt zur Appellationsinstanz bei grundherrschaftlichen und andern

Konflikten. Die Kastvogtei, d.h. die Verwaltung und Vertretung in weltlichen Dingen nach aussen, lag zuerst erblich in der Familie des Stifters Thüring von Lützelflüh, ab 1256 erscheinen die Herren von Brandis, ab 1455 die Edlen von Scharnachtal, ab 1488 Bern, das sich später mit einer lockeren Form der Aufsicht begnügte. Die Klosterkirche erfüllte von Anfang an ebenfalls die Funktionen einer Pfarrkirche. Zum Kirchspiel Trub gehörten auch Marbach und Schangnau. Neben Trub, in dem zum Klosterkonvent gehörige Geistliche auch die Seelsorge ausübten, kam das Kloster in Besitz einer ganzen Reihe von Patronaten und Vogteirechten über emmentalische Pfarrkirchen: Oberburg 1256/1401, Langnau 1276, Lauperswil, Hasle 1427, Roth LU 1346, Luthern (Schenkung durch Ritter Götz von Hünenberg) 1413, Kirchberg und Ersigen (Zehntquart) 1426. So standen von Marbach bis Oberburg fast alle Pfarrkirchen unter der wirtschaftlichen und personellen Kontrolle des Klosters. Die Seelsorge in den Gemeinden war für Trub im Ganzen gesehen wohl wichtiger als die mönchische Gemeinschaft. Die Annahme der Reformation in Bern 1528 besiegelte die über vierhundertjährige Geschichte des Klosters. Neben einem bescheidenen Hausrat besass das Kloster einen ansehnlichen Viehbestand. Nie hat Bern im Emmental ein grösseres Erbe angetreten als in der Trüber Grundherrschaft, und doch hatte das Kloster zuletzt in Schulden gelebt. Das nach der Reformation erstellte Verzeichnis von 1531 (Trüber Urbar) enthielt als wertvollsten Besitz neben verschiedenen Zehnrechten 100 Lehengüter und mehrere Alpen mit ihren Märchen und Abgaben, die jetzt der Lehenshoheit Berns unterstanden. Die neun verbliebenen Mönche wurden 1528 mit Pensionen abgefunden, der letzte Abt, Heinrich Ruoff (1524-28), erhält eine hohe Abfindungssumme.

Das Frauenkloster Rüegsau

Die archäologischen Befunde ergeben für Rüegsau, das als von Trub abhängige Benediktinerinnenkloster, den Bau einer Klosterkirche bereits im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts. Die Kirche entsprach im Typus, in ihren beachtlichen, das für eine Landeskirche übliche Mass bei weitem überschreitenden Dimensionen und in der Qualität ihrer Ausführung der Heiligkreuzkirche in Trub. Rüegsau stimmte als einziges Frauenkloster im Emmental mit einer an vielen Orten gewünschten Ergänzung des Mönchskonvents überein. Nach dem Kyburgischen Urbar übten um 1260 die Grafen von Kyburg die Vogtei über Rüegsau aus, von 1297 an liegt die Kastvogtei beim Hause Brandis. Besonders im 14. Jahrhundert wurde der Grundbesitz durch Käufe und Schenkungen vermehrt. Wohltäter des Klosters waren die Brandis, von Schweinsberg, von Weissenburg, aber auch ein Trüber Mönch, Heinrich von Sinsheim. Aus der Grundherrschaft entstand eine Dinghofgerichtsbarkeit. Anfänglich stand ein Propst als Vertreter des Abts von Trub dem Frauenkonvent vor, später gewannen die Nonnen mehr Selbständigkeit, bekamen eine Vorsteherin, die sich Meisterin nannte und im beginnenden 16. Jahrhundert sogar den Titel einer Äbtissin trug. Die Nonnen, die mehr von der Aussenwelt abgeschlossen waren als die Mönche, waren vor allem geistlich tätig, pflegten die Jahrzeiten, d.h. sie haben im Auftrag von Verstorbenen oder deren Angehörigen am Todestag jährliche Gedächtnismessen gefeiert. Die Aufhebung des Klosters in der Reformation stellte die Frage, ob das Klostervermögen an den Inhaber der Kastvogtei oder an den Staat gehe. Durch Spruch vom 20. Dezember 1531 sollte das Klostervermögen von Rüegsau als unveränderliches Armengut der Verwaltung der Herrschaftsherren von Brandis übertragen werden mit der Verpflichtung, der Obrigkeit jährlich Rechnung abzulegen. 1547 lag ein Urbar über den ehemaligen Klosterbesitz vor, die obrigkeitliche Schaffnerei Rüegsau wurde aufgehoben und die Verwaltung des Klostervermögens der Herrschaft Brandis übertragen. Durch Kauf der Herrschaft gelangte das Vermögen 1607 in den Besitz und die unmittelbare Verwaltung des Staates.

Das Priorat Wangen an der Aare

Geschichtliches

Das Gebiet von Wangen gehörte im Mittelalter zum rheinfeldisch-zähringischen Hausgut, das 1218 an die Grafen von Kyburg überging. Möglicherweise geht der Kern der Burg Wangen, von dem keine Bauuntersuchungen gemacht wurden, ins 12. Jahrhundert zurück. Bei der Trennung von Trub und St. Blasien erfolgte wohl ebenfalls eine Güterausscheidung: Trub errichtete zur Verwaltung seines Besitzes die Propstei Wangen, St. Blasien den Dinghof zu Deitingen. Ursprünglich bildete das Gebiet sehr wahrscheinlich eine einzige Pfarrei (St. Maria Deitingen). Die Propstei stand unter zähringischer, dann kyburgischer Vögte, verfügte über das Kirchenpatronat von Wangen und der St. Ulrichskapelle in Thörigen, Grundherrschaft und niederes Gericht in der ganzen Pfarrei (exklusive Stadt), bis 1501 auch über das halbe niedere Gericht zu Deitingen/Subingen. In der Pfarrei besass die Propstei neben Twing und Bann (Befehls- und Strafgewalt) über die Zehnten (Steuern in Geld und Naturalien), die Hochwälder, verschiedene Häuser in der Stadt und rund 28 zinspflichtige Güter, 18 Zinsgüter im Wassерamt, die Höfe Walliswil-Bipp, Berken, Stadönz, Juchten und Wil bei Alchenstorf, zeitweise auch Güter in Recherswil, Lüterkofen, Madiswil, Waldhaus bei Lützelflüh und Ferrenberg-Wynigen. Die Einkünfte wurden 1275 auf rund 50 Pfund, d.h. ein Viertel derjenigen von Trub geschätzt. Bern unterstellte als Kastvogt seit 1406 die Propstei seiner Aufsicht. Nach der Verwüstung des Priorats durch die Gugler (1375) oder im Burgdorferkrieg (1383/84) wurde der Wohnsitz in das heutige Pfarrhaus (wehrhafter Nordwestturm des Städtchens) verlegt. Bern hob 1528/29 die Propstei auf, unterstellte die Verwaltung des säkularisierten Besitzes dem Landvogt und bewilligte dem letzten Propst ein neues Haus vor der St. Michelsinsel in Bern samt Zugehör, jährlich 16 Mütt Dinkel, 2 Mütt Haber und 6 Saum.

Wein und 80 Pfund Pfennig. Als Pröpste sind bekannt: Cherra 1257, Antonius 1258, Ulricus 1267-77, Conrad 1326, 1327, Johann Eggard 1342-44, Heinrich von Sisisheim (Stifter von Gütern an das Kloster Rüegsau) 1348, Heinrich von Messen 1350, Burkhard Mettler 1366-67, Johann vom Stein (Spross des kyburgischen Ministerialgeschlechts de Lapide) 1376, 1382, Haymo von Mörigen 1378, 1389-1416, Conrad Brandöst 1418-35, Rudolf Messer 1449-58 (1461-85 Abt von Trub), Johann Schürpf 1461-92 (abgesetzt wegen seiner "Pröpstin"), Anthoni von Buch 1494, Johann Dietrich 1495-96/98, 1518-29 (bis 1534 reformierter Pfarrer von Wangen), Benedikt Tavernier (Taferner) 1496/98-1504 (gewährt als Patron der Kapelle St. Ulrich in Thörigen aus deren Gut 1504 ein Darlehen zum Wiederaufbau des Städtchens nach einem Grossbrand.

Die Ergebnisse der Bauforschungen von 1980/81

Neben der 1824 vom Staat neu erbauten Kirche kannte man von Bildern (u.a. Albrecht Kauw 1664, Cäsar Steiger 1714) und Plänen (u.a. Cäsar Steiger 1714, S. Ougsburger 1751) Form und Grundriss ihrer Vorgängerin. Schriftliche Daten stehen erst seit der Reformation zur Verfügung (Kirche im Haushalt des Standes Bern), für die vorreformatorische Zeit konnten nur die im Chor sichtbaren, 1932 bei einer Renovation leider zum Teil entfernten Wandmalereien Hinweise auf bereits in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts bestandene Strukturen geben. Es wurden 3 weitere Anlagen ausgemacht, die zeigen, dass diese auf unbebautem Grund erfolgten, also kein älterer Kirchenbau bestand und zwischen dem ausgehenden 12. Jahrhundert und der Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen sind. Die Grösse der Anlage zu dieser Zeit lässt festhalten, dass an dieser Stelle kaum eine andere politische Kraft als das Haus Zähringen mit seinem Interesse und seinen finanziellen Möglichkeiten denkbar ist. Die Stiftung des Wangener Priorats passt eher in die Ausdehnung und Politik der Zähringer mit ihren Kloster- und Städtegründungen von den Stammländern im Norden in den west-

schweizerischen Raum als in die defensive, das Ererbte sichernde Politik der Kyburger. Die Errichtung liesse sich, so die Folgerungen der archäologischen Forschungen, einschränkender um 1200 ansetzen.

Die Grösse der Anlage I sowie deren Chorzone weisen auf die Funktion als Priorats- und Pfarrkirche hin. Der Grundriss entsprach dem der Mutterkirche Trub, war aber deutlich grösser. Die südlich anschliessenden Propsteigebäude hatten wohl ebenfalls eine respekteable Grösse, konnten aber nur teilweise ausgegraben werden. Nachträglich baute man an der Südseite des Altarhauses einen Anbau, der vielleicht als zweite Sakristei, Kapelle oder Taufraum gedient hat: Anlage II.

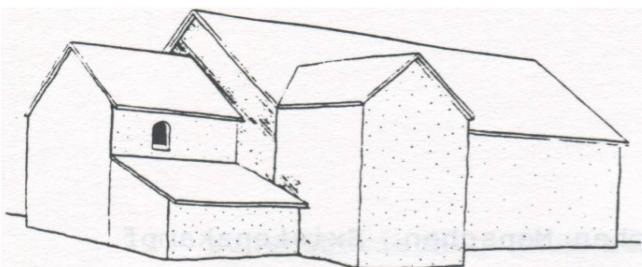
Anlage III: Nach dem Grossbrand in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (er hat wohl auch mit zu den finanziellen Engpässen in Trub beigetragen) wurden wahrscheinlich Schiff und Altarhaus beibehalten, die Seitenräume jedoch abgebrochen, ebenfalls die Schranke, welche Mönchschor und Leutkirche trennten, möglicherweise aber ein hölzerner Lettner unmittelbar vor dem Altar erstellt.

Ob der Bau der grossen Prioratskirche schon im Blick auf eine Stadtgründung erfolgte, ist nicht sicher festzulegen. Dass Wangen um 1250 von den Kyburgern gegründet wurde, steht nicht in Frage, sie müssen ihren Einfluss auch geltend gemacht haben zu einer zu vermutenden Ablösung vom bisherigen Kirchenverband, zu dem das Wangener Gebiet gehörte, und zur Möglichkeit, die Kirche auch für den städtischen Gottesdienst zu benützen. Es bleibt damit bei der Vermutung, dass die Anlage etwas früher als die Stadt gegründet wurde, daran ändert auch die Feststellung nichts, dass frühestens vom 12./13. Jahrhundert an in der Kirche Bestattungen nachzuweisen sind.

Wangen ist eingebettet schon vor der Reformation in einen grossen geschichtlichen Zusammenhang von Völkerwanderung, Politik, Christianisierung, Kirche, Adelsgeschlechtern,

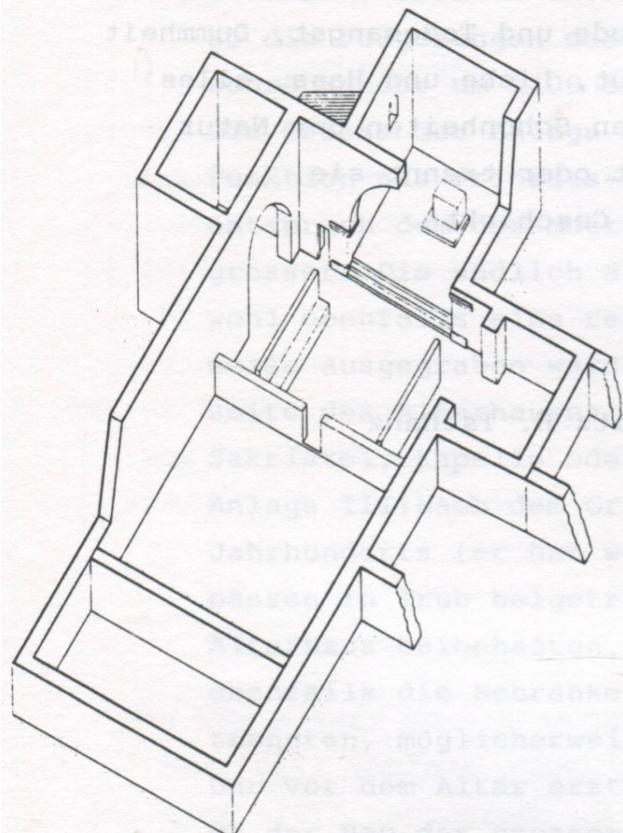
Verantwortungsträgern und einfachen Menschen. Existenzkampf und Herrschaftsucht, Glaube und Unglaube, Krieg und Frieden, Aufbau und Zerstörung, Lebensfreude und Todesangst, Dummheit und Intelligenz, Demut und Hochmut, Liebe und Hass, alles verbunden mit den Gewalten und den Schönheiten der Natur prägt die Generationen, verbindet oder trennt sie.
Was der Mensch ist, sagt ihm die Geschichte.

Fritz H. Tschanz

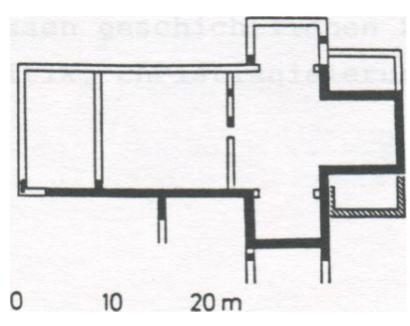
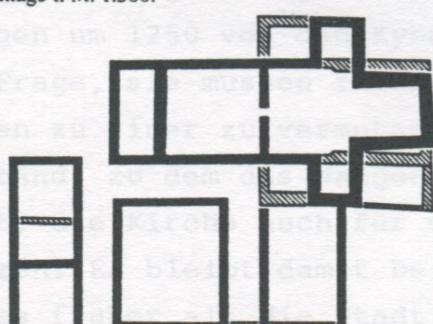
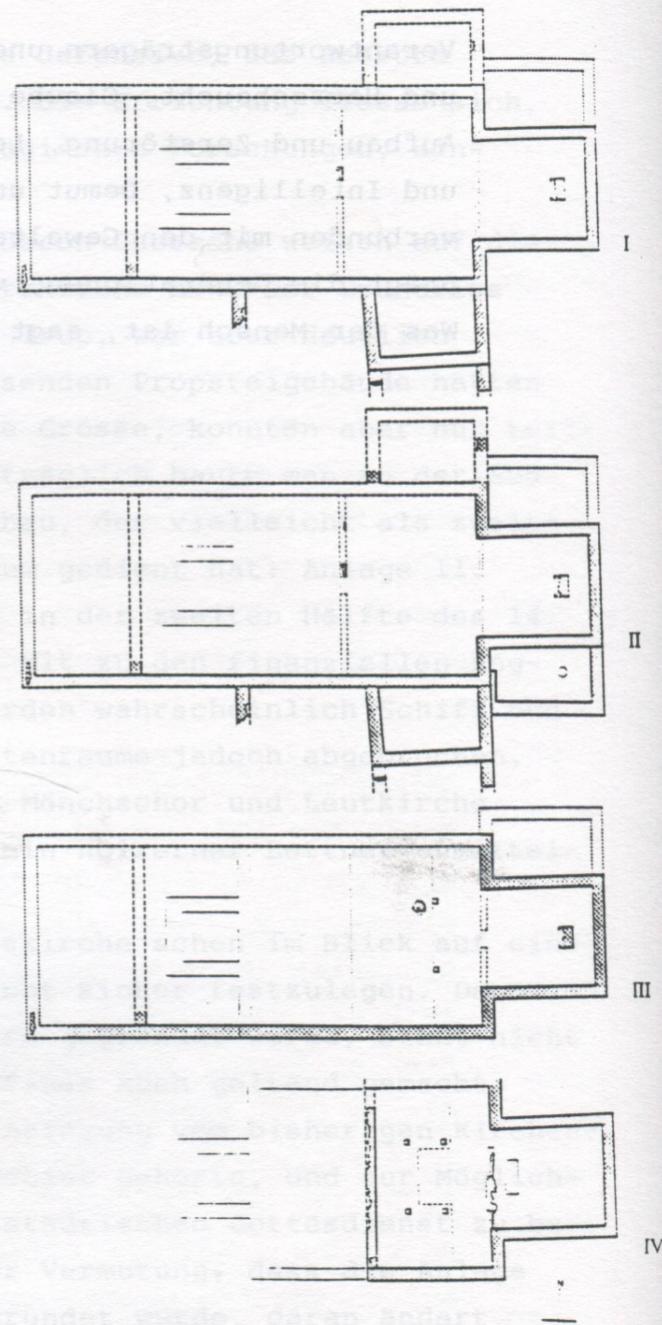


Rekonstruktion der Anlage I.

-20-

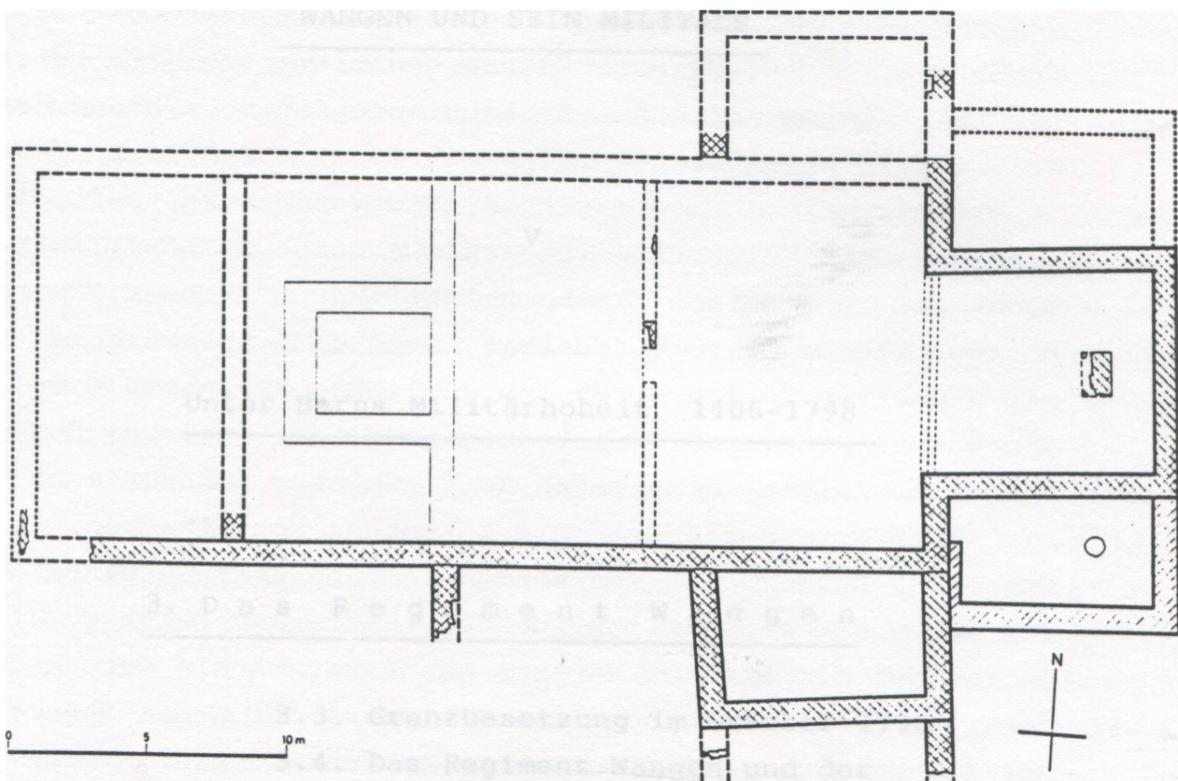


Rekonstruktion der Anlage I. M. 1:500.

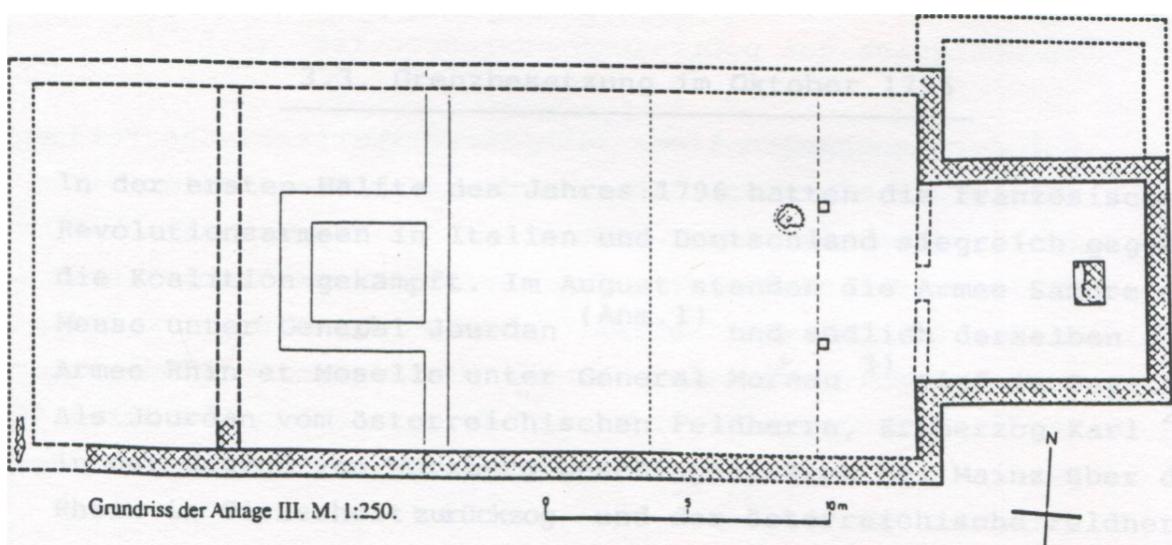


Die Grundrisse der verschiedenen Anlagen. M. 1:500.

Die Klosteranlage von Trub (nach Schweizer) im Vergleich mit den ergrabenen Strukturen (schwarz) von Wangen an der Aare I M. 1:800.



Grundriss der Anlage II. M. 1:250.



Grundriss der Anlage III. M. 1:250.

